

... Felix Heiber

Kaum sind die diesjährigen Oscars verliehen, steht bereits das nächste cineastische Ereignis vor der Tür: Im Gare du Nord werden am 22. März im Rahmen des Sifa-Festivals – dem Festival der Schweizerischen Interessengemeinschaft für Filmamateure – verschiedene Kurzfilme gezeigt. Felix Heiber ist mit seinem Beitrag «Virtueller Flug über einen Teil Europas» am Start. «Wobei sich Europa in diesem Fall auf die Schweiz und Frankreich bezieht», präzisiert der 70-Jährige. Das Besondere an seinem Film ist, dass es sich um eine Bildanimation handelt. Fotos werden demnach so arrangiert und bearbeitet, dass sie nachher als bewegte Bilder erscheinen. Zum besseren Verständnis nennt Felix Heiber die mittels Computer animierten Rotorblätter des Helikopters. «Das ist ein sehr komplizierter Vorgang», sagt er. Für ihn sei diese Art der Manipulation äusserst reizvoll. Eine Chance, der Realität visuell ein bisschen auf die Sprünge zu helfen.

Filmen und anschliessendes Schneiden des Materials hat er erst nach seiner Pensionierung für sich entdeckt. Vorher war er Inhaber eines Coiffeurgeschäfts: «Insofern hatte ich schon damals Erfahrung mit dem Schneiden», lacht Felix Heiber. Als Autodidakt hat er sich das nötige technische Wissen selbst angeeignet und bezeichnet sich mittlerweile als semi-professionell. Ausschlaggebend für seine neue Leidenschaft waren die fotografischen und filmischen Versuche von Freunden. Felix Heiber fand dabei vieles, «was man besser hätte machen können». Teilweise seien die Arbeiten «eine absolute Katastrophe» gewesen, gibt er unumwunden zu.

Früher filmte er noch mit einer VHS-Kamera. «Die Ergebnisse waren eher unbefriedigend.» Kurze Zeit später konnte er die neuen digitalen Geräte nutzen. Heibers Spezialgebiet



Felix Heiber wohnt in Reinach. Als Mitglied des Film- und Videoclubs hat er zu Riehen aber eine enge Beziehung.

Foto: zVg

sind Naturdokumentationen. «Ich möchte die klassischen Ferienfilme nicht abwerten», beschwichtigt er. «Aber bei mir stehen immer Land und Einheimische im Fokus.» Die Gebiete bereist er gemeinsam mit seiner Frau, die ihn danach bei der Musikauswahl berät, aber ohne Führer, um einen möglichst direkten Eindruck vor Ort zu bekommen. «Ausserdem bin ich kein Teamplayer», räumt er ein. «Es ist wohl ganz gut, dass ich schon früher mein eigener Chef war.» Heute geniesst er die zeitliche Freiheit, sich der kreativen Tätigkeit zu widmen, wenn ihm danach ist: «Ich finde es fantastisch, dass ich kann, aber nicht muss.» Um das eigene Qualitätsgefühl abzusichern, nahm er mit seinem Erstlingswerk über Australien an einem Wettbewerb des Film- und Videoclubs Riehen teil – und belegte den ersten Platz. «So ein Wettbewerb hat seine Tücken», sagt Felix Heiber.

«Man muss sich fast ein bisschen «prostituieren».» Wie ist denn das gemeint? «Anpassungen am Originalwerk sind nötig, zudem darf der Beitrag nicht zu lang werden», erklärt er. So entsteht aus der ursprünglichen Version ein modifiziertes Produkt, um die – vermuteten – Ansprüche der Jury zu erfüllen. Der Pokal zeigt, dass er mit seiner Einschätzung richtig lag. Das Wichtigste beim Schneiden? «Man lernt, wegzulassen», sagt Felix Heiber. «Das Fehlende ist praktisch das Wesentliche und macht aus dem Rohmaterial den fertigen Film.» Vierzig gedrehte Stunden verwandeln sich so in einen Film von fünfzehn Minuten. Für private Vorführungen auf Grossleinwand mietet Felix Heiber schon mal das Stadtkino. «Offiziell dürfen 99 Personen rein, denn ab hundert bräuchte der Saal zwei Ausgänge», sagt Felix Heiber schmunzelnd.

Begeistert ist er von den filmischen Möglichkeiten, die sich dank moderner Drohnen bieten. «Leider denken die meisten Leute bei dem Wort zuerst an Überwachung aus der Luft.» Es ist nicht der einzige Wermutstropfen. Der Filmclub Riehen hat mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen. Zudem sei die Organisation «sehr männerlastig». Während das Schneiden oft in weiblicher Hand liegt, sind Filmemacherinnen noch die Ausnahme. Am Jahresbeitrag von hundert Franken kann es nicht liegen: Man erwirbt damit das Recht, kostenpflichtige Musik für private Filme zu verwenden; über den Club erfolgt eine Abgabe an die zuständige Stelle, die Suisa.

Ein ungewöhnliches Projekt war Felix Heibers filmische Umsetzung einer Partie Fernschach mit einem Freund, der in Nepal unterwegs war. Da es damals kein Internet gab, fand der Austausch der einzelnen Züge per Briefpost statt – und dauerte insgesamt ein Jahr. Gerne erinnert er sich auch an die Begleitung einer Schul-Theatergruppe, die das Familienbild der 50er-Jahre thematisierte. «Das war die Zeit, in welcher der Mann noch über allem stand», sagt er amüsiert. «Die Jugendlichen haben den Stoff mit dem nötigen Zynismus umgesetzt.» Das Drehen war anspruchsvoll, denn die Aufführung fand in zwei Schulhäusern und an zwölf Schauplätzen statt. Das Publikum zog immer mit den Darstellerinnen und Darstellern um. Seine Filme versieht Felix Heiber mit eigenem Kommentar, vorzugsweise auf Mundart. «Wir Schweizer können kein gutes Hochdeutsch sprechen», sagt er. Für Anlässe in Europa muss er sich aber irgendwie arrangieren.

Natürlich gewinnt Felix Heiber gerne, wenn er an Wettbewerben teilnimmt. Vor allem aber wünscht er sich für seine Filme, dass «das Publikum meine Gefühle beim Drehen nachvollziehen kann.»

Antje Hentschel